

Demeter  
Kucsuba Mihály  
aját pedig ugyan  
ihájlovits Arzen

Miflósz  
Herrengasse im  
Kucsuba; seine Kanzlei  
Herrengasse im Arzen  
(1299-3,3)

ranke.  
ergerbente Anzeige,  
er Augenkrankheiten  
aus diesem Zweige  
universität auch den  
richt sowohl in der  
ankheiten, als auch  
Bluge das Beste zu

aczander.  
herlichen Hause.  
(1295-3)

AMEL,  
mester  
ON,  
mindennemü  
artó-  
sból.  
lokát a legujabb  
szerszámokat.  
ndikét, minden  
és karikás ostol  
szintén minden  
tárgyakon, pontos  
rt kezeskedvén.  
sa a fő-utczán,  
ezában. — az ó  
ben vagyon.

Jonas,  
ficer,  
ad,  
en Gattungen  
arbeiten,  
e-Geschirre nach  
und Sattelzeuge.  
ahr-, Reit- und  
Auch übernimmt er  
Gegenstände, und  
Beste und Billigste.  
seine Wohnung  
n Hause, — dem  
e vis-à-vis.

nd doppelte  
ltung  
ommerziellen Fächern  
Gegenständen mit  
erts sich bereits ver-  
mer leicht fasslichen  
auch außer dem  
seinem Hause gegen  
in Kost, Quartier  
und es wird nicht  
gute Erziehung und  
ensionäre garantirt.  
ten Fortgang in der  
a Schule durch ent-  
bhilfe und gehörige  
en.  
ertheilt aus Gefällig-  
Juwelier, Haupt-  
(1327-2,2)

imer  
oser  
swein  
kät, so wie  
Botrascher  
verkauft bei  
Schweffer,  
er Bester Landstraße,  
Nr. 527.

Pränumeration

ed sammt Zustellung, ganzjährig 6 fl.,  
jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr.  
ganzjährig 8 fl., halb-  
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 60 kr.

Arader Zeitung

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau:  
im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einwendungen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate:

Die vierpaltige Petitzeile oder deren  
Raum, wird das erste Mal mit 3 k und je  
des folgende Mal mit 2 kr. 60 M. berechnet  
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion  
10 kr. 60 M.

Politische Rundschau.

Die Verchwörung in Belgrad. — Der Tod des General  
Cavaignac. — Neuere Nachrichten über die Einnahme von Delhi.  
— König Otto von Griechenland. — Gebobene Stimmung  
in Griechenland. — Omer Pascha. — Befinden des Königs  
von Preußen.)

Die in Belgrad vermittelte Verchwörung gegen das  
regierende Fürstentum, sowie die Thatfachen, welche  
im Zuge befindliche Untersuchung zu Tage fördert,  
lenken immer mehr die Aufmerksamkeit Europas auf das  
kleine Serbien, das von einer Partei zum Herd einer  
Revolution auszuwählen ward, die, wenn die Vorkehrung  
dieser nicht im Reime ersticken ließ, für ganz Europa  
leicht folgenschwer hätte werden können. Die geschätzte  
„West-Östner Zeitung“ bringt folgenden, diesen Gegenstand  
behandelnden interessanten Aufsatz:

Europa ist durch die rechtzeitige Entdeckung der serbischen Ver-  
chwörung einer sehr großen Gefahr entronnen, einer Gefahr, deren letzte  
Folgen wohl eine viel bedenklichere gewesen wäre, als die irgend welchen  
Bedeutendes, das die westeuropäische Propaganda je vorbrachte; nach dem we-  
sentlichen Materiale, das bis jetzt vorliegt, läßt sich bereits auf eine unge-  
wöhnlich weitläufige Verwirrung der Konspiration schließen, und jeder  
Tag bringt neue Entdeckungen. So viel ist bereits klar,  
daß es sich um eine Massenerhebung beinahe aller eu-  
ropäischen Rajah's handelte, und daß neben diesen anti-osma-  
nischen Elementen in dem Kriegsrathe der Konspiratoren auch doctrinäre-na-  
tionale Principien berücksichtigt und sogar panslavische Pläne zur Anbahnung  
vorbereitet wurden. Die Erhebungszentren sollten allem Anscheine  
nach in die Gebirge verlegt, und von dort aus gegen die Heere des Sultans  
und die auswärtigen Truppen, welche diesen allenfalls zu Hilfe kommen  
konnten operirt werden. Die Katakomben in Belgrad hätte wohl das  
Zentrum zu massenhaften Zusammenkünften der Verschwörer gegeben,  
und diese dann einen förmlichen Erhebungszug gegen den Halbmond zur  
Wahl gehabt, an dem zunächst wohl nur slavische und griechisch-albanesische  
Elemente Theil genommen hätten. Das letztere nicht bei dem Drama mäßig  
gewesen wären, beweist das südl. Wiederauftreten des Palikarenhauptes  
Zemir Kalojanin, welcher soeben das türkisch-griechische Grenzgebiet in der  
westl. Weite beunruhigte wie 1833 als er den thebanischen Fürstentum einleitete;  
daß, wie einem deutschen Blatte aus Semendria berichtet wird, auch die  
Mittelstades Mitwisser des Aufstandes waren, möchte ich bezweifeln.  
Die ganze Agitation, welche die letzten Jahre über auf die Bevölkerung  
der Balkanhalbinsel ausübte, hatte einen vor-  
wiegend religiös-politischen Hintergrund, der unwillkürlich an Vereinigung  
von Seite des nordischen Casaropapismus anknüpfte. Die  
Völker von Braudschina, die man vor etwa dreihundert Jahren in Bulgarien  
aufgefangen, tragen alle den Stempel revolutionär-religiöser Tractate,  
wie sie die griechisch-schismatischen Mönche zu verbreiten pflegen. Die Mittelstades  
und alle ihnen benachbarten Albanesenämme des mittleren Orients befennen  
sich aber zur lateinischen Kirche und lieben die Moskow's weniger als die  
Türken, wie ihre trostliche Freisinnigkeit im letzten Donaufeldzuge oft genug  
bewies. — Diese katholischen Gaue scheinen vielmehr die ein-

zigen zu sein, auf die die Gegner der Intirection hätten rechnen können;  
allerdings wären diese tapferen Nachkommen Scanderbegs, welche sich über-  
dies im Besitze der eicentlichen Apropolis der Alpenwelt des Nordlichen Drei-  
eckes befinden, nicht zu verachtende Bundesgenossen. — Im Constantinopler  
Kanon, d. i. in Pera, scheint es in jüngerer Zeit ebenfalls gesandt zu haben;  
wer die thats divers der beiden französischen Posantiner Zeitungen nur ei-  
nigermassen aufmerksam durchmusterte, würde über die am Goldenen Horn  
herrschende Aufregung und Unterwürfung aller bürgerlichen Verhältnisse han-  
deln: Mord, Raub und Brandlegung — in barbarischen Ländern immer ein  
Symptom arger innerer Gährungs — waren förmlich an der Tagesordnung.  
Wenn die „Mittelstades“ in den letzten Monaten so viel Wachen aufstauten,  
so wußten sie wahrlich, warum sie das thaten; vielleicht hat sich aber der  
diebstahlhaft referirende Berichterstatter geirrt; und unzählige Resolven und  
Kittliche Buchlein, die im vergangenen Quartale nach der „Revante“ gingen,  
waren gar nicht für die Kanakier des Islam, sondern für deren Gegner  
bestimmt.

Unklar ist die Rolle, welche von den Negativen des Gottlob nicht  
in Scene gegangenen blutigen Drama's der Moldowalachei bestimmt  
werden; an eine bewaffnete Erhebung in diesen Ländern war bei ihrer nach  
Nord und Ost offenen Lage nicht zu denken, wenigstens an keine erfolgreiche  
Erhebung. Eine solche würde gleich die sofortige Deactivation dieser Provinz  
zur Folge gehabt haben. Sollte man vielleicht gerade eine solche her-  
vorrufen und so Redungen zwischen den beiden benachbarten und unmittelbar  
berühmten Großmächten veranlassen? waren die Fürstenthümer der für die  
europäische Diplomatie bestimmte Janakiel oder gar der für nachdrückliche  
Hilfe bestimmte Preis? — Darüber werden wir möglich erweise seiner  
Zeit in einem Blaubein Aufschlüsse erhalten.

Das Neueste in dieser Angelegenheit bringt nun die  
letzte Nummer der „Arader Zeitung“ vom 31. Oktober.  
Dieses Blatt enthält folgende Correspondenz aus Belgrad:

Nach den neuerlich von der serbischen Regierung vorgenommenen Ver-  
haltungen, deren Ende übrigens noch nicht absehbar ist, scheint es, daß das  
Complot gegen den Fürsten eine weit größere Ausdehnung hatte, als man  
Anfangs anzunehmen für gut fand, und die Sache gewinnt untermehr an  
Bedeutung, weil gerade die einflussreichsten und eine hervorragende Stellung  
belleidenden Männer Serbiens darin befangen sind. So wurde vor einigen  
Tagen der Präsident oder Vorstand des Kassations-Gerichtes (oberste Gerichts-  
behörde in Serbien) Paul Stanišić, der Senator Josko Rajević und der  
Nacalut (Rechtsvorstand) von Zabac verhaftet, und drei Mitglieder des Sen-  
ats, darunter der Senator Stefan Magajewic, dankten ab.

Auch der alte Wojwode Batic sollte arretirt werden, reiste jedoch ab  
und soll seinen Aufenthalt in Italien nehmen.  
Den Vorfall bei denen bereits angeführten Arretirungen erzählt man  
sich folgendermaßen: Der Polizeivorsteher, mit der Befugnisnahme beauf-  
tragt, die ohne Ansehen geordneten, „frügte sich in dessen Wohnung  
und ergriffte ihn, daß er (Batic) in Folge Anordnung der fürstlichen Re-  
gierung ihm zu folgen hätte. Batic, darüber erobert, soll seinen Sabel er-  
griffen und den Polizeivorsteher aus seiner Wohnung getrieben haben. Hier-  
auf bewaffnete er sich nach Landessitte mit Pistolen und Sandjir, fuhr zum  
Fürsten und soll demselben gesagt haben, daß er von der ganzen Sache nichts  
wisse, nichts wissen wolle, und wenn er nicht in einer Stunde einen Koffer  
nach Oesterreich in Händen habe, so solle der Fürst sehen, was geschehen  
werde. —

Thatsache ist es übrigens, daß noch zu demselben Tage Batic nach  
Zemlia hinüberfuhr und den darauf folgenden Tag seine Reise nach Wien  
fortsetzte.

Es dürfte Ihnen wohl bekannt sein, daß eigentlich Batic nach Ver-  
treibung des Fürsten Michael Obrenovic den damaligen Gardeofficier Alexan-  
der Karagjorgjevic zum Fürsten einsetzte, und wer Batic näher kennt, kann  
den überwundenen Aufricht immerhin glauben. Dr. Karl Pöschel, k. k. österr.  
Literatur- und bevollmächtigter Unterrichts- und Geschäftsführer des Für-  
sten Milos, welcher in dessen Auftrag an mehrere Personen in Serbien  
5000 Tausend Dukaten, wie es heißt, ausbezahlt, wurde auf Reclamation der  
serbischen Regierung in Zemlin verhaftet, wo er im Rathhaus in freiem  
Gewahrsam sitzt.

Der reiche Anastasovic (Major Misa), Schwiegervater des Senators  
Mikodan Damjanovic, der als unweit Kompanittir der erste in Belgrad  
arretirt wurde, ist vor einigen Tagen aus der Wallachei hier angekommen,  
war daher, wie man irrig vermuthet, nicht in Constantinopel.

Die Nachricht von dem in Paris am 30. Oktober  
plötzlich erfolgten Tode des General Cavaignac hat  
auch außerhalb Frankreichs ungewöhnliche Sensation er-  
regt, und widmen die Journale dem Ungeschiedenen, den  
auch seine politischen Gegner als einen Ehrenmann achten,  
mehr oder minder weitläufige Necrologe, denen wir fol-  
gendes entnehmen.

General Cavaignac stammte aus einer altbürgerlichen Kamille ab,  
die aus der Provence nach der Gascogne ausgewandert, und schon früher tüch-  
tige Männer für das Schwert, wie für die Feder lieferte. Sein Vater Jean  
Baptiste war ursprünglich Advocat bei dem Parlament in Toulouse, und galt  
als blauer Republikaner, ward auch als Emigrant im Jahre 1829 in Brüssel.  
Die Gattin dieses Letzteren, eine altadeliche Dame, hieß Julie de Forencoy.  
Drei Kinder dankten dieser Ehe ihr Leben, eine Tochter Namens Karoline,  
und zwei Söhne, Gadeirog und Eugen Gadeirog.

Eugen Cavaignac, geboren zu Paris am 15. September 1802, be-  
gann nach Vollendung seiner Gymnasialbildung im College Saint Barthe die  
Vorübungen seiner militärischen Laufbahn in der polytechnischen Schule, und  
war schon 1828 bei der Expedition der Arantien nach Mexica Stabshaupt-  
mann im 2. Embrigamente. Im Jahre 1830 befand er sich in Arras in  
Garnison, wo er sich zuerst für die Juli-Revolution aussprach. Zu Metz, wo  
er seit 1831 in Garnison stand, stellte er 1832 seinen Namen an die Spitze  
einer Volksadresse, welche statt des faulen Krieges einen Krieg wünschte.  
Darauf sagte er seinen Obersten offen heraus, er werde bei einer gerechten  
Schildehebung nie auf das Volk schießen. Die Regierung, unzufrieden hier-  
über, sendete ihn nach Afrika.

Zeit 1835 erwarb er sich in vielen afrikanischen Kämpfen einen ge-  
fürchteten Namen. Im Januar 1836 übernahm er das Commando eines  
Bataillon Freiwilliger, und vertheidigte die Citadelle zu Nemera gegen Ab-  
weiskaders beste Streikräfte. Marſchal Bugaco wollte damals den Grad  
eines Bataillonschef für ihn fordern, Cavaignac antwortete: er werde nichts  
annehmen, wenn er allein befördert werden sollte.

Er ward auch erst 1837 zum Major ernannt. Zwei Jahre später  
gab er ein werthvolles Buch heraus, „De la regence d'Alger“ betitelt.  
Im Jahre 1840 vertheidigte er sieghaft die Stadt Cherchell, und wurde im  
nächsten Jahre zum Oberstlieutenant, 1842 zum Obersten der Juaven ernannt.  
Im Jahre 1843 und 1844 befehligte er die Unterdivision Orleansville. Kurz  
darauf avancirte der tapferere Hauptmann zum Brigadier in Nemera. Nun

Feuilleton.

Jeanne und Sylvia.

Nach dem Französischen bearbeitet von K. W.

(Fortsetzung)

Moritz ging auf den Kirchhof und zu dem Grabe, wo seine Frau den ewigen  
Schlaf schlief. Aber der niedere Grabhügel glich schon einem Blumenforde. Die seltenen  
Pflanzen, deren immer grüne Blätter dem rauhen Hauch des Winters Trost bieten,  
wuchsen zur Seite der letzten Herbstrosen. Das Ganze schien von einer liebenden Hand  
aufs Sorgfältigste geordnet. Wer war die liebe Fee, der gute Genius, die den Vorjag,  
den Bernhard denselben Morgen sagte, bereits ausgeführt hatte?

Ertaunt betrachtete er diese Blumen, diese grünen Pflanzen, die in Thautropfen  
gebadet waren, auf die ein blauer Sonnenstrahl fiel, wie wenn inmitten der Thränen  
ein zaghaftes Lächeln halber Hoffnung glänzt.

„Wer“, fragte er sich, „wer hat denn nur dieß gethan?“  
Einige Schritte entfernt stand der Todengraber und sah sich, auf seine Schippe  
gestützt, so unbefangen als möglich das Erschaun Bernhards an.

„Habt Ihr diese Blumen gepflanzt, Alter?“  
„Gepflanzt? ja! . . . Geseht habe ich sie, aber ausgewählt und so schön zusam-  
mengesetzt hat sie jemand Anderes, und pflegen thut sie auch jemand Anderes — an  
dieß Wärtden darf ich gar nicht kommen.“

„Aber, wer ist denn dieser Jemand? So sagt mir doch!“  
„Halt, halt! das geht nicht, — man verläßt sich auf meine Verschwiegenheit.“  
„Ich verlaße mich auch darauf“, entgegnete Bernhard und ließ einige Geldstücke  
in die Hand des Todengräbers gleiten.

„Wahrhaftig, Sie sind ein guter Herr, Sie thun so, als wüßten Sie nichts,  
nicht wahr? — Vor fünf oder sechs Tagen kam die kleine Sylvia, das liebe Kind, mit  
der alten Hexe Simonne zu mir, die einen ganzen Schubkarren voll Blumen fuhr.  
Da haben wir Drei zusammen den kleinen Garten auf dem Grabe der Dame, die in der  
Weihle gestorben ist, so schön hergerichtet, und nun kommt die kleine Sylvia alle Tage  
in aller Frühe und betet mit den Blumen, wie sie sagt — ich darf es aber Niemanden  
wiederzagen. — Ach, du lieber Gott, da ist sie, — ich habe keine Silbe gesagt, nicht  
wahr, Herr?“

Und damit lief der Alte davon.  
Bernhard ging Sylvia entgegen, nahm sie bei der Hand und führte sie zu dem  
blumigen Grabe.

„Wie soll ich Dir danken Sylvia? sprach er ergriffen.  
„Aber . . .“, stammelte das Mädchen, ich weiß nicht, was Sie sagen wollen, Herr  
Bernhard.“

„Versuche nicht zu läugnen, liebes Kind, ich weiß Alles. Du, Du allein, Sylvia,  
hast diesen Act der liebenden Erinnerung vollführt! Du hast also die arme Verstorbene  
recht lieb gehabt?“

„Wie sollte ich sie nicht lieb gehabt haben? Sie litt in jeder Stunde ihres kur-  
zen Lebens Todesqualen, und doch versuchte sie zu lächeln, wenn ich zu ihr kam; sie  
hatte Vertrauen zu mir und ergrüßte mich ihre Leiden, und wenig Augenblicke vor ihrem  
Tode, Sie habens gehört, wie ich, sie hat zu mir gesagt: Ich liebe Dich kleine Syl-  
via! Diese Worte werde ich ihr nicht vergessen, und meine schönsten Blumen sind  
immer für sie.“

„Sylvia, Du bist wirklich ein Engel, ein Engel von Güte und Unschuld!“  
Das Mädchen war über dieses exaltirte Lob, so aufrichtig es auch gemeint war,  
verwirrt und ging einige Schritte zurück.

„Ich gehe zum Hofe zurück, Herr Bernhard, Sie müssen doch das Bedürfniß  
fühlen, mit der, die da unten ist, allein zu sein.“

„Sylvia!“ hielt sie Bernhard sanft zurück. „Kannst Du so gehen? Willst Du  
nicht Dein Gebet am Fuß dieses Kreuzes sagen?“

„Ja, Sie haben Recht! Lassen Sie uns zusammen beten“, sprach sie entschlossen.  
Sie knieten sich auf die steinernen Stufen des Kreuzes und ihre Seelen vereinig-  
ten sich in einem Gebet, daß die seligen Geister aufnahmen und vor den Thron des  
barmherzigen Gottes trugen.

Bernhard erhob sich still und ergebungsvoll, Sylvia schluchzte.  
Nicht weit vom Apfelhofe versuchte das junge Mädchen die peinlichen Gedanken  
ihres Gefährten zu zerstreuen.

„Es ist also wirklich wahr, daß Sie abreisen?“ fragte sie mitten auf dem Wege  
stehen bleibend.

„Es muß sein! Aber ich komme wieder.  
„In wie langer Zeit, Herr Bernhard?“

„Das kann ich noch nicht bestimmen, — in sechs Monaten, vielleicht auch erst in  
einem Jahr, oder noch später.“

„So lang wollen Sie von uns weg bleiben? Da wird aber unser Haus sehr  
verlassen und traurig!“

„Das sind freundliche Worte, die Du mir sagst, liebes Mädchen. In Augenbli-  
cken der Entmuthigung und der Traurigkeit will ich daran denken, daß es auf der Erde  
ein friedliches Gethen gibt, wo liebe Seelen mich erwarten, die sich vielleicht nach mir  
sehnen, und da werde ich wiederkommen. — Lasse mich Dir noch einmal, zum letzten

folgte Heldenhaft auf Heldenhaft. Casagiac entsetzte die Stadt Nedroma, besaß mehrere Volkstämme, machte einen Einfall nach maroccanischem Gebiet...

Nach dem Tode seines Bruders kam Casagiac mehrmals um Urlaub ein, aber erst im September 1841 war es ihm vergönnt, seine Mutter wiederzusehen...

Casagiac übernahm nun das Commando in der Provinz Oran, wurde aber schon am 21. Februar 1848 von der provisorischen Regierung zum General-Gouverneur von Algerien ernannt...

Er beschloß strenge Gerechtigkeit zu üben, sein Wahlrecht lautete: „Es gibt kein noch so schlechtes Geiz, das nicht besser wäre als die Geizlosigkeit!“...

Es war die höchste Zeit gewesen, den besten Deputirten Frankreichs zum General in Ober zu ernennen. Was Casagiac bei Bewältigung des Juni-Aufstandes geleistet...

Seine weiteren Schicksale sind bekannt: im Wahlkampf gegen Louis Napoleon erliegend, später bei dem Staatsstreich wie alle afrkanischen Generale aberkannt...

Ueber die Einnahme von Delhi liegen neue ausführlichere Berichte vor, denen wir das Wesentlichste in Folgendem entnehmen:

General Wilson hatte am 9. September seine Belagerungs-Artillerie erhalten. Die Arbeiten waren bis dahin mit großer Energie betrieben worden...

Vor dem Sturm hatte der General Wilson eine Proclamation erlassen, worin er befohlen hatte, keinem bewaffneten Insurgenten Gnade zu geben...

Den neuesten telegr. Depeschen aus Bombay und Calcutta zufolge war noch nicht ein Einziger von den aus Europa abgehenden Soldaten auf dem eigentlichen Kampfplatze erschienen...

nare lang belagert werden konnte, ohne daß es den Belagerten an Proviant fehlte, wenn kleine Truppenkörper, wie die von Havelock, Nicholson und Durrani...

Nachschrift. Seeben erhalten wir eine weitere Mittheilung aus Delhi. Das Hauptquartier des britischen Heeres daselbst, dessen Stärke sich jetzt auf 10,000 Mann beläuft...

Der König Otto von Griechenland hat für die Wittwen und Waisen der in Indien ermordeten Engländer den Betrag von 300 Pfd. St. bestimmt.

Ganz Griechenland, schreibt man der „Trierer Ztg.“, ist wie elektrifizirt von der Idee, daß seine Königin mit allen Herrschern des Continents während dieser dreimonatlichen Reise in freundschaftlichen Beziehungen gekommen ist...

Aus Konstantinopel vernimmt man, daß Dimer Pascha, welcher bekanntlich als Gouverneur nach Bagdad geht, das ihm übertragenen Amt mit unumschränkter Vollmacht und mit fürstlichem Glanze einnehmen wird...

Ueber das Befinden des Königs von Preußen bringt die „Berliner Börsenzeitung“ vom 25. October folgendes:

Der König hat einen großen Theil des geringen Tages außer Bett zugebracht, ohne dadurch sich ermüdet zu fühlen. Die vergangene Nacht verbrachte er in erquickendem Schlaf...

Correspondenz.

Wien, 1. November. Alea jacta est. Das Journalstempel-Gesetz ist erschienen. Ich habe Ihnen die wesentlichen Bestimmungen gestern telegraphisch mitgetheilt...

terziehen, als es uns als sanktionirtes Gesetz entgegentritt. Ich will Ihnen also blos in kurzem die Zusammenhänge der hiesigen Journale so wie einige Bemerkungen mittheilen...

Die „Presse“ berührt das Gesetz in der „Börsewoche“ und meint, der Fall von Delhi und die Einführung des Zeitungstempels sind die beiden Ereignisse, welche in gleichem Grade die Aufmerksamkeit unseres Geldmarktes verdienen...

Die „Presse“ findet es eben so charakteristisch für unsere Zustände als ehrenvoll für die österreichische Journalistik, daß ihre Produkte die Reize der neubestehenden eröffnen. Die Presse wundert sich, daß die Verhältnisse an den Journalen Wiens stets eine höchst unangenehme Controлле gefunden...

Die „Presse“ verzieht sie vor der Hand auf die Rücksicht, welche die Presse als Bildungsinstitut verdient, und betrachtet sie als eine Industrie, aber kein Gewerbe...

Die „Presse“ verzieht sie vor der Hand auf die Rücksicht, welche die Presse als Bildungsinstitut verdient, und betrachtet sie als eine Industrie, aber kein Gewerbe...

Die „Presse“ verzieht sie vor der Hand auf die Rücksicht, welche die Presse als Bildungsinstitut verdient, und betrachtet sie als eine Industrie, aber kein Gewerbe...

Mate, danken. Sylvia, liebes und gutes Kind, sei glücklich und denke manchmal an mich, der ich Dich wie ein Freund, wie ein Bruder liebe.“

Damit schied er von Sylvia, nachdem er auf ihre weiße Stirne einen keuschen und väterlichen Kuß gedrückt hatte.

Sylvia sah ihn verwirrt und zitternd sich entfernen. „Mein Gott, was habe ich denn so zu zittern?“ fragte sie sich.

Sie setzte sich nieder auf den Rand des einsamen Weges, um den ein Graben lief und bedeckte ihr Gesicht mit ihrer Schürze.

Einige Augenblicke darauf stützte sich eine Hand auf ihre Schulter, und eine ängstlich besorgte Stimme sprach zu ihr:

„Mein Gott, was hast Du denn, Kleine? Was soll denn das heißen, sich so ins feuchte Gras zu setzen? Was sehe ich, Du hast geweint? Stehe schnell auf und erzähle mir, was Dir fehlt.“

Es fehlt mir gar nichts, Mutter Simone; ich habe nur eben so eine Art Betäubung, ich weiß selbst nicht was, gehabt. Aber jetzt ist's schon vorbei; ich will nach Hause gehen.“

„Ich gehe bis da oben mit Dir, Kleine.“ Sylvia ging schweigend und mit gesenktem Kopf. Simone beobachtete sie heimlich.

„Woran mag sie denken?“ murmelte sie für sich hin. Und wie als Antwort auf die Frage, die sich die Alte stellte, gab Sylvia die Worte:

„Weißt Du auch, Mutter Simone, daß Herr Bernhard Morgen auf lange Zeit verreißt?“

„So?“ sprach Simone, auf das Mädchen den durchbohrenden Blick ihrer grauen Augen richtend. „Mein Segen sei mit ihm; wenn er fort ist, wird der Friede und die Ruhe wieder auf dem Apfelhof einkehren.“

„Da sind wir. Gehst Du mit hinein, Mutter Simone?“

„Nein mein Töchterchen. Aber komm morgen zu mir, hörst Du?“

Traurig sind die Stunden, die einer Trennung, einer Abreise vorausgehen. Alle um den Tisch sitzend, auf dem das Abendessen stand, wechselten die Gäste und die Wirthin des Apfelhofes nur wenige unbedeutende Worte...

Der idyllische Tag vor der Abreise war endlich vorbei, man trennte sich früher als gewöhnlich, da die Reisenden in aller Frühe den andern Tag aufstehen mußten.

Der andere Tag, ach! Diese Nacht schlossen sich wenig Augentlider auf dem Apfelhofe, und doch, trotz

dieser grausamen Schlaflosigkeit, kam die Morgenröthe denen noch viel zu früh, die mit Angst der Stunde der Trennung entgegensehen.

Als Jeanne von Bernhard Abschied nahm, legte sie eine Wolke vor ihr Auge und trübte ihr den Blick, sie wankte. Durch äußerste Anstrengung ihrer Willenskraft gelang es ihr, diese Schwäche zu besiegen, und sie nahm mit den freundlichsten Worten von Moriz und Frau Benoit Abschied.

Aber als der Wagen, der die Reisenden forttrug, um die Ecke bog, wandte die arme Frau, vom Schmerz erdrückt, auf ihr Zimmer und weinte.

Im Augenblicke des letzten Abschieds hatten Moriz und Frau Benoit vergeblich nach Sylvia gefragt, sie war aber nicht auf dem Apfelhof. Jeanne überließ sich ganz, mit ihrem nagenden Kummer ganz allein beschäftigt. Bernhard hatte mit dem Augen das junge Mädchen gesucht, und als er es nicht fand, veräuferte sich seine Stirne.

Der Wagen rollte rasch auf dem Wege dahin, der sich längs des Waldes hinzieht.

Plötzlich rief eine athemlose Stimme. „Haltet, so haltet doch einen Augenblick.“

Bernhard erbehte, streckte den Kopf zum Schlag heraus und sah Sylvia, die auf ihn zulief.

Der Wagen hielt. Sylvia stieg auf den Tritt und rief, ohne die große Erregtheit ihrer Stimme verborgen zu wollen, in den Wagen hinein:

„Adieu, Frau Benoit! Adieu, Herr Moriz, — adieu, adieu! Oder nein, Wiedersehen Alle! Das klingt weit besser! Herr Bernhard, nehmen Sie Das als Andenken mit.“

Dann sprang sie vom Tritt herunter und lief hastig davon, mit der Hand mehrmals zurückwinkend.

Bernhard betrachtete mit Rührung einen kleinen Buchsbaumzweig und eine bleich kaum aufgegangene Rose. Das war das Andenken, das ihm Sylvia gelassen hatte. Er war am frühen Morgen zum Gärthchen der Verstorbenen gegangen und hatte es dort gepflückt.

Ein Jahr und sechs Monate sind verflossen. In demselben Zimmer des ersten Stockes, vor demselben mit Blumen garnirten Fenster sitzen Jeanne und Sylvia. Ihre Existenz fließt so traurig und einformig dahin, wie vor der ersten Abreise Bernhards.

Bernhard ist immer noch abwesend, aber seine zahlreichen Briefe beweisen, daß seine Gedanken oft unter dem friedlichen Dache des Apfelhofes weilen.

(Fortsetzung folgt.)

tragen, welche ohne Augen etwas mehr als nicht zu entbehren unterzieht die Den 55 welche forderung durch von Zeitschriftblätter, welche Stempelgebühren „Wanderer“ auf den vorher andedeutet wer Zeitungen. Se nung so wie a weidig werden normirt, zu Makulatur zur da das Gesetz. Morgens aus bis Mittag sei Regierung kan eine Schranke betrachtet wer sie sich in der nicht getäuscht schritte unser Pflicht betrachte bleiben. Die komme, daß zu suchen, und herrreichs ist, e gen Bedürfnis zu lähmen“ ten die „Mon daß doch so hat, wenn sie neuten sich vor Wir woll dieser Angeleg kommen nächste

West. I. Tamokleschwer bedroht gewesen gefallen, was die Zukunft leb jenes Resultat Die geistige, die Einführung 1858 angefangen und alle weiter Der Stempel tionspflicht bringen, be den Beilagen I ausländischen eine weitere W denen in Jahr 10 fr. SW., werden, also hofften Aufhebe Rede, nur de annehmen, das Verbleiben hab weßhalb es e Besprechung it dir'e leider warieten sein, sezt, von dem pace!

Wir die leges berichte des directen führung des aus der Mitte sam erworbene ten werden, d der nächsten zu verwerthen Lebens erkreute schienen sehen. Leben noch län eben die Jahr auf ihr frühes sere Grunst ihm Seelen finden dienst erweisen Es ist schwierige Aufg zu erfüllen; de Vaterlande zu eklamanteste be ihrem Berufe ken, um ihre e Wohlfahrt ver ob der siegreich frenen und vol Selbe in neue

tes Geistes entgegen  
kurzem die Stimmen  
Bemerkungen mittheil-  
fies in der „Vorläu-  
elhi und die Einfüh-  
ie beiden Ereignisse,  
merksamkeit unseres  
wird als das Ende  
als der Vorläufer  
u bestimmt sein sol-  
te verschwinden zu  
so charakteristisch für  
e österreichische Jour-  
e der neubestener-  
ich, daß die Börse,  
ers eine höchst un-  
nalstempel nicht frei-  
ehen nicht höher als  
utsche Post“ hebt die  
her vor, welche sie sich  
um die Heranbildung  
um die Heranbildung  
stellt eine Parallele  
und der Gegenwart.  
Bewölkung von dem  
berührt werden, macht  
vom „fiscalischen  
ung meint die „  
auf die Rückfichten,  
in verdient, und be-  
ein Gewerbe ist so  
e Journale sein we-  
Journale haben über  
u entrichten, es sind  
zu kosten, nahe an  
it 100 pSt. betrauen.  
e Industrie auf die  
e Zeitung, die auf der  
och 4 fl. jährlich ar-  
um, daß die größte  
t 2 bis 10,000 fl.  
durch das gegen-  
erhöht wird, so  
erfolge selbst vom fä-  
lichen Kontribuenten  
flage die Möglichkeit

weist darauf hin,  
heute an sich rühmen  
eren Schwierigkeiten  
andere unseres Welt-  
che Maßregel jemals  
ische Presse zu einem  
Es müßte nichts, daß  
anderen Schuges wür-  
son angeheben lasse,  
Stufe im Publikum  
d, eine unabhängige  
de Presse“, so schließt  
e einiges Vertrauen  
in Jahre entgegen zu  
e schwere Bürde zu

och viel zu früh, die  
Wolke vor ihr Auge  
ng ihrer Willenskraft  
freundlichsten Worten  
Ecke bog, wollte die  
au Benoit vergeblich  
Jeanne überfah die  
erhard hatte mit dem  
verdüsterte sich seine

längs des Waldes  
and sah Sylvia, die  
die große Erregtheit  
dien! Oder nein, auf  
nehmen Sie Das als  
mit der Hand noch  
weig und eine bleich-  
bia gelassen hatte: je-  
en und hatte es vor

en Zimmer des ersten  
Beanne und Sylvia  
r der ersten Ankunft  
Briefe beweisen, daß  
eiten.

ragen, welche ihr auferlegt worden, und es wird nicht ohne Nutzen sein, wenn sie den Beweis liefert, daß sie etwas mehr als ein Modebedürfnis des Volkes, daß sie nicht zu entbehren und zu beseitigen ist.“ Der „Wanderer“ unterzieht die einzelnen Paraphrase einer Besprechung. Den § 5 welcher lautet, „Bei Berechnung der für die Beförderung durch die Postanstalten zu erhebenden Gebühr von Zeitschriften, ist von dem Abonnementspreise der Blätter, welche dem Stempel unterliegen, der Betrag der Stempelgebühr in Abzug zu bringen“: dieses will der „Wanderer“ dahin commentirt wissen, daß die im Gebräuche bestehenden Zeitungsmarken in Abrechnung zu bringen seien. Leider ist diese Interpretation, wie es der „Wanderer“ selbst ahnt, unrichtig, dieser § bezieht sich auf den vorhergehenden § (was freilich im Gebräuche angedeutet werden müssen) und betrifft die ausländischen Zeitungen. Jedenfalls wird hier eine Nachtragsverordnung so wie über manchen andern § des Gesetzes notwendig werden. So ist, um nur Eins anzuführen, nicht normirt, zu welcher Tageszeit diejenigen Blätter die Manufaktur zurückstellen können, welche Abends erscheinen, da das Gesetz nur in der Voraussetzung, daß die Blätter Morgens ausgegeben werden, die Frist zur Rückstellung bis Mittag festgesetzt habe. Die „Morgenpost“ meint, die Regierung kann nicht befürchten, daß diese Steuer als eine Schranke für die geistige Entwicklung des Publikums betrachtet werden würde, und hofft mit Zuversicht, daß sie sich in dem Charakter der Bürger Neu-Oesterreichs nicht getäuscht haben wird. Jeder, der es mit dem Fortschritte unserer Zeit ernst meint, wird es als eine Ehrenpflicht betrachten, nicht unter solchen Erwartungen zu bleiben. Die „Morgenpost“ fürchtet nicht, daß es anders komme, daß das Ausland Gelegenheit habe die Nachsicht zu finden, und zu sagen: seht wie unreif das Volk Oesterreichs ist, eine einfache Steuer hat genügt seine geistigen Bedürfnisse zu erfüllen, seinen geistigen Aufschwung zu lähmen“ — das ist sehr hübsch gesagt, aber wir fürchten die „Morgenpost“ wird sich auch bald überzeugen, daß doch so Mancher seine „Ehrenpflicht“ hintangesetzt hat, wenn sie im nächsten Jahre die Statistik der Abonnenten sich vorhalten wird.

Wir wollen für heute den Raum dieses Blattes in dieser Angelegenheit nicht mehr in Anspruch nehmen und kommen nächstens darauf zurück.

**West, 1. November.** Das Haar, an welchem das Damoklesschwert hing, von dem die Presse in Oesterreich bedroht gewesen, ist zerhackt, das Schwert ist herabgefallen, was und wer davon getroffen wird, das muß die Zukunft lehren, ebenso ob die neuen Einrichtungen eines Resultat liefern können, die man davon erwartet. Die gestrige „Wiener Zeitung“ bringt das Gesetz, welches die Einführung des Zeitungstempels vom 1. Jänner 1858 angefangen, anordnet, wonit namentlich alle Zweifler und alle weiteren Diskussionen ein Ende gefunden haben. Der Stempel für alle Blätter, welche kausionspflichtig sind, ferner für die nicht kausionspflichtigen, soferne sie Inserate bringen, beträgt von jedem Blatt, natürlich sammt den Beilagen 1 kr. C.M., übrigens trifft der Stempel die ausländischen Journale ebenso gut wie die inländischen, eine weitere Maßregel bezieht sich auf die Inserate, von denen in Zukunft anstatt der bisher üblichen Taxe von 10 kr. C.M., pr. Annonce 15 kr. C.M. zu entrichten sein werden, also eine Erhöhung von 50 pSt. Von der angehofften Aufhebung der Posttaxe ist in dem Gesetze keine Rede, man darf demnach wohl mit ziemlicher Gewissheit annehmen, daß es bei der bisherigen Gepflogenheit sein verbleiben haben wird. Das Gesetz ist ein kai accompli, halb es außer dem Gesichtskreise einer weitern Besprechung steht, was aber damit bezweckt wird, das sollte leider wohl das Entgegengesetzte von dem Erwarteten sein, der Presse wird dadurch ein Schlag ver-  
setzt, von dem sie sich nie erholen kann; requiescat in pace!

Wir die wir direct an den Konsequenzen des Gesetzes theilhaftig sind, haben wohl das Recht auch ohne des directen Cgoismus verdächtig zu sein, über die Ausführung des Stempels traurig zu sein, denn manchem aus der Mitte der Journalisten wird das ohnehin mühsam erworbene Stück Brod nun noch bedeutend beschnitten werden, denn es fehlt höchst wahrscheinlich schon in der nächsten Zeit an Gelegenheit, die Arbeiten gut zu verwerthen, denn nicht alle, welche sich bisher des Lebens erfreuten, werden die Sonne des Frühlings mehr schauen sehen. Regen wir, die wir Hoffnung haben, unser Leben noch länger zu fristen, schon anticipando, weil es eben die Jahreszeit ist, einen Kranz von Immortellen auf ihr frühes Grab, wer weiß, wie bald man auch unsere Grube schmücken kann, und ob sich dann theilnehmende Seelen finden, welche uns diesen letzten Freundschaftsdienst erweisen möchten.

Es ist unter solchen Verhältnissen wirklich eine schwierige Aufgabe, seinen Beruf mit Liebe und Sorgfalt zu erfüllen; den Adel der Gesinnung und die Liebe zum Vaterlande zu bewahren: hier wird es sich aber aufs efflatanteste bewähren, daß Oesterreichs Publicisten in ihrem Berufse Gesinnungstreue zur vollen Genüge festhalten, um ihre eigenen kleinen Leiden über der allgemeinen Wohlfahrt vergessen zu können. Jeder einzelne wird sich ob der siegreichen äußeren Politik unserer Regierung freuen und voll Befriedigung anerkennen, daß auf diesem Felde in neuester Zeit Großes geleistet worden ist. Die

Donaufürstenthümerfrage ist gänzlich im Sinne der österreichischen Politik als gelöst zu betrachten: Rußland, Preußen, und wie die böse Welt behauptet, auch Sardinien, sind in neuester Zeit ins österreichisch-englische Lager mit Sach und Paß herüber gekommen, und nun steht Frankreich mit seinen fast unverdäulichen Redomontaden allein und wundert sich, daß es sein eigener Dupi geworden. Wie sich die Diplomaten an der Seine aus diesem Dilemma herausarbeiten werden, dies ist unsre Zeit eine sehr schwierige Aufgabe, die ganze Lage der Dinge zeigt aber, daß in Frankreich trotz aller gloire nicht alles ist, wie es sein sollte. Der General Cavaignac, besonders bekannt vom Jahre 1848, ist plötzlich gestorben: das, was man jetzt von diesem Manne reden hört, in Verbindung mit der Demonstration bei dem Begräbnis des Dichters Beranger, läßt für den Eingeweihten den Vorhang für zukünftige Ereignisse, welche am Ufer der Seine in schon längst verhalten Tönen sich Luft machen dürften.

**L. B. Soborin, Ende Oktober.** Es ist seit meinem Versprechen, Ihnen jede interessante Vorfälle von hier mitzutheilen, bereits ein Monat verfloßen, ohne daß mir eine solche, bei meinem besten Willen zu Scherz gekommen wäre. In einer großen Stadt wüßte ich mir auf eine sehr leichte Art aus der Verlegenheit zu helfen, ich würde nämlich von dem Prärogative der Correspondenten solcher Städte Gebrauch machend, meinen ganzen Bericht unserem Theater widmen. Sie wundern sich vielleicht, mich von unserem Theater sprechen zu hören, und meinen, ich spreche von einem nicht vorhandenen Dinge, hoffentlich werden Sie aber anderer Ansicht werden, wenn ich Sie versichere, daß ich soeben aus dem — Gasthause komme, in dessen Tanzsaal eine durchreisende Schauspielergesellschaft, unter der Leitung eines Herrn Busch, welcher längere Zeit Dekorationsmaler der Szaboschen Gesellschaft in Prag war, dieser Tage ihre Vorstellungen mit zwei guten einactigen Puffspielen begonnen hat. Ich könnte mich hier, auch dann, wenn sich kein so zahlreiches Publikum eingefunden hätte, als es der Fall war, einer gern gebrauchten Zeitungssphraze bedienen und sagen: „das Haus war gut besucht“, denn da, wie schon gesagt, das Theater im Gasthause ist, sind doch jene, welche in der Absicht da sind, sich bei einem vollen Glaste gut zu thun, unfehlbar auch Besucher des Hauses. Ob sich diese Gesellschaft lange hier aufhalten wird, weiß ich zwar nicht, jedochfalls aber wäre es bei den nun ankündenden langen Winterabenden zu wünschen, und wenn sich unser gemüthliches Publikum diese auch ohne Theater recht angenehm zu verkürzen versteht, steht es doch zu erwarten, daß es das Seinige thun wird, die Gesellschaft hier festzuhalten.

Man spricht hier von sehr vielen Diebstählen, welche verübt worden sind. So wurde in dem nicht weit von hier gelegenen Dorfe Trojás, die Kuh eines dortigen Waldhüters bei noch hellem Tage weggeführt, und waren, — vielleicht dieselben — Diebe auch froh genug, sich bis hieher zu wagen, um einen hiesigen Bauern, der vier Zugschjén im Stalle hatte, von der Eigenthumslast der zwei besseren zu befreien. — Ob das Feuer, welches in dem herrschaftlichen Walde durch beiläufig acht Tage gewüthet hat, durch absichtliche Brandlegung oder durch Unfall entstanden ist, will ich dahingestellt sein lassen, und nur bemerken, daß dasselbe sehr schnell um sich gegriffen und bedeutenden Schaden angerichtet hat. Die betreffenden Organe geben sich alle erdenkliche Mühe um der Thäter habhaft zu werden, und wenn es ihnen auch bis jetzt nicht gelungen ist, selbst die geringste Spur derselben zu entdecken, hoffen wir doch, daß dies den unausgesetzten Bemühungen unserer wackeren Gensdarmarie gelingen wird.

**Miskolc, 30. Oktober.** Ich muß meinen heutigen Bericht mit einem tragischen Ereignis beginnen: Ein Israelite aus Ushely, ungefähr 35 Jahre alt, war in der Eisenhandlung des Herrn G... um eine Waarenladung zu übernehmen, der Praktikant des Geschäftes, ein junger Burische, hatte schon früher eine doppelkürzige Pistole seines Chefs aus dem Weingarten nach Hause gebracht, und war eben mit dem Reinigen derselben beschäftigt. Ohne vielleicht geahnt zu haben, daß in dem einen Käufer noch die volle Ladung stecke, richtete er die Pistole gegen den Israeliten, und sagte scherzend zu ihm: „Gleich erschieße ich Sie.“ Gesagt, gethan! Die Pistole entlud sich mit aller Kraft, und bohrte dem Unglücklichen die rechte Schulter durch, der sogleich niedersürzte, und trotz der angewandten ärztlichen Hilfe in weniger als 5 Stunden den Geist aufgab. Moral: Mit Feuerwaffen soll man nicht spielen.

Seit gestern hat sich die bisher stets heiter gewesene Atmosphäre in eine düsterwolkige verandelt, und der erste Regen scheint unausbleiblich zu sein.

Die Weinlese ist vorüber; die Spazierfahrten nach dem romantischen Gábor und Tapolez haben für dieses Jahr fast aufgehört; die Natur hat bereits ihr herbliches Kleid abgezogen, und bereitet sich zum Winterschlaf vor. Nun heißt es, die den Sommer über fast entvölkert gewesenen Kaffinos wieder läuten. Solche bestehen aus Miskolc 3, ein adeliches, ein bürgerliches und ein israelitisches Kaffino. In beiden ersten gibt es auch israelitische Mitglieder. Auch bestehen hier drei ordentliche Kaffinhäuser, von denen das eine in dem Gasthause „zur Krone“, das zweite in der rothen Brückgasse „zum Ein-

ger“ und das dritte in der Candisgasse „zum goldenen Stern“ ist. Buchhandlungen sind hier ebenfalls drei, worunter die des Herrn Kränkel auch eine Reichsbibliothek enthält.

**Prag.** Bei dem in letzterer Zeit vorgeherrichten Mangel jeder Regsamkeit in allen Handelszweigen und bei den schlechten Anzeichen, unter welchen der eben zu Ende gehende Markt begonnen, kann das Resultat desselben immerhin noch als ein Erträgliches bezeichnet werden. Die bessere Wirerung, welche sich an den Hauptmarkttagen einstellte, hat den Zuzug von Fremden befördert und so einen ziemlichen Erfolg für die Detailisten herbeigeführt. Das Incaiso erhob sich über die gehegten schlechten Erwartungen und sind bis auf die Fallimente zweier ganz unbedeutender Firmen des hiesigen Places, keine weiteren gänzlichen Zahlungseinstellungen vorgekommen. Es ist dies ein um so erfreuliches Zeichen, und gibt unserer Geschäftswelt ein um so ehrenreineres Zeugnis ihrer soliden Gebahrung, als stets auf diesen Zeitpunkt große Zahlungen zu leisten kommen.

**(Literarisches.)** Zurende's illustrierter vaterländischer Pilger ist so eben bei der Typogr. liter. artist. Anstalt in Wien für 1858 erschienen. Nur wenige unter der Fluth von Kalendern, welche alljährlich den österreichischen Büchermarkt überschwemmt, wüßten dem Wechsel der Zeiten Trost zu bieten, unter diesen nimmt jedenfalls Zurende's Pilger einen der ersten Plätze ein. Seit beinahe einem halben Jahrhundert lehrt er jährlich wieder und bringt des Nützlichen und Unterhaltenden so Vieles, daß er mit Recht ein unentbehrlicher Familienfreund zu nennen ist. Der Verlagshandlung gereicht es zur besondern Ehre, daß sie jedes Jahr strebt Besseres zu leisten, und hiervon liefert besonders der Jahrgang 1858 schlagenden Beweis. Anker einem eben so reichen als mannigfachen Inhalte, der Zurende zu einem Kalender für alle Stände macht, verleiht die Verlagshandlung diesem auch ein künstlerisches Interesse, sie hat nämlich vom Maler Kollar eigens als Gratisprämie dazu eine große Lithografie anfertigen lassen: „Die Thronbesteigung Sr. k. k. apostolischen Majestät Franz Josef I.“ Mit dieser Lithografie soll eine Gallerie patriotischer Bilder eröffnet werden, von welcher jedes Jahr eines als Gratisbeilage zum Zurende erscheint. — Bei alle dem kostet der Kalender nur 1 fl. 36 kr. und ist in allen österreichischen Buchhandlungen zu haben.

Von P. Csaba 3. November wird uns geschrieben: Heute um 12 Uhr hat sich hier im Wade ein 23-jähriger junger Mann, Sohn achtbarer Eltern, mittelst eines Federmessers die Pulsadern an der rechten Hand durchgeschnitten, und sich überdies das Federmesser bis zum Hefte in die Herzgegend gestochen, er lebt zwar noch, doch ist an seinem Aufkommen nicht zu denken: Zermürbung mit der Stiefmutter ist Ursache.

Am 4. wird in Békés an einem der bei dem Raube auf der Kondoroser Straße, während des Schular Marktes, theilgenommenen Straßendiebes, die standrechtliche Execution vollzogen.

Das vom 1. November ausgegebene 41. Stück des Reichsgesetzblattes enthält die Allerhöchste Verordnung über die Einführung des Zeitungstempels, welche vom 23. Oktober datirt ist, und die Bestimmungen des Gesetzes vom 6. September 1850 über Ankündigungen und Zeitschriften ändert. Wir entnehmen derselben folgende wesentliche Bestimmungen:

Die zum Kautions-Erlage verpflichteten periodischen Druckschriften des Inlandes werden bezüglich des Blattes oder der Blätter, für welche die Kautions zu leisten ist, der Stempelabgabe unterworfen, wenn sie täglich oder wenigstens einmal wöchentlich erscheinen. Die Stempelgebühr wird vom Hauptblatte entrichtet und beträgt 1 kr. von jedem Exemplar desselben. Erscheint an einem Tage kein Hauptblatt, sondern nur ein Nebenblatt, so ist von diesem die Gebühr zu entrichten. Die Stempelgebühr muß, bevor der Abdruck der periodischen Schrift erfolgt, entrichtet werden; der Stempel wird daher auf das noch unbedruckt zum Amte gebrachte Papier aufgedruckt, und muß nach dem Drucke auf der ersten Seite des gebührenschriftlichen Blattes erscheinen. Die ausländischen Zeitungen sind in Abticht auf die Gebühr wie die inländischen zu behandeln. Die Gebühr ist bei dem Abonnement der Druckchrift von den k. k. Postämtern einzuzahlen und für das Stempelgefäll zu verrechnen. Der Druckchrift wird bei der Hinausgabe bloß der Poststempel aufgedruckt. Bei Berechnung der für die Beförderung durch die Postanstalten zu erhebenden Gebühr von Zeitschriften ist von dem Abonnementspreise der Blätter, welche dem Stempel unterliegen, der Betrag der Stempelgebühr in Abzug zu bringen. Ankündigungs- oder Anzeigebblätter, welche nicht als Bestandtheil einer Zeitschrift ausgegeben werden, unterliegen der für Zeitschriften festgesetzten Stempelgebühr von jedem Exemplare, sie mögen periodisch oder nicht periodisch erscheinen und auf was immer für eine Art verbreitet werden. Ingleichen die inländischen periodischen Blätter nicht politischen Inhalts, die Inserationen aufnehmen. Die in dieselben eingeschalteten gebührenschriftlichen Ankündigungen und Nachrichten, werden nebst der selben Gebühr unterworfen, welche von den dieffälligen Einschaltungen in Zeitschriften zu entrichten ist. Die Inserationsgebühr wird von 10 kr. auf 15 kr. erhöht. Zur Entrichtung von Stempelgebühren ist die Unternehmung verpflichtet, aus welcher der Druck der Zeitschrift oder des Ankündigungs- oder Anzeigeblatte hervorgegangen ist. Dieselbe ist auch verpflichtet, von Ankündigungs- oder Anzeigebblättern, welche nicht periodisch erscheinen, die ent-

fallenden Einschaltungsgebühren unter Anchluss eines ungestempelten Exemplares des Anfündigungsblattes am Tage der Herausgabe dem dazu bestimmten Gefällsamte einzufenden. Für die Einrichtung dieser Abgaben haften außerdem mit diesen und unter sich zur ungetheilten Hand die Verleger der Zeitschriften und Anfündigungsblätter. Auf die periodischen Anfündigungsblätter hat der S. 27 des Gesetzes vom 6. September 1850 in Anwendung zu kommen. Die Anferchtlassung der angeführten Bestimmungen ist als Gefällsverkäufung nach den Bestimmungen des berufenen Gesetzes zu bestrafen. Gegenwärtige Bestimmungen treten für alle Kronländer mit 1. Jänner 1858 in Wirksamkeit.

Einer Correspondenz im B. Z. zufolge ist die Zulassung der ausländischen Versicherungsanstalten im gesamten Kaiserthume bereits entschieden. Es wird ein Gesetz ergehen, welches für die Zulassung jeder ausländischen Anstalt dieser Art nur „gewisse Qualifikationen“ voraussetzt, welche die Sicherheit und Solidität der Geschäftsgebarung betreffen.

(Bernhard Perthes. †) In der Nacht vom 27. October starb in Gotha nach längerem Leiden infolge des Nervenfiebers der Hofrath Bernhard Perthes, Chef des berühmten geographischen Instituts unter der Firma Justus Perthes in der schönsten Kraft seines Mannesalters, 36 Jahre alt. „Selten“, sagt die „Gothaische Zeitung“, „wird es vorkommen, daß eine ganze Stadt durch den Tod eines ihrer Mitbürger so schmerzlich berührt wird, wie es heute der Fall bei uns ist; die wehmüthige Stimmung, welche die Kunde vom frühen Tode des allverehrten Mannes überall hervorgerufen, ist das beredteste Zeugniß für die Schwere des Verlustes, den wir erlitten.“ Um die buchstäbliche Wahrheit dieser Worte zu würdigen, muß man wissen, daß das Perthes'sche Geschäft seit siebenzig Jahren in Gotha blüht und allmählig, namentlich seit den zwanziger Jahren, einem nicht unbedeutenden Theil der Bevölkerung unserer Stadt Beschäftigung und Nahrung gab. Zeit dem Tode des Vaters des jetzt Verewigten (Wilhelm Perthes, gest. 10. September 1853) hatte das geographische Institut unter der alleinigen Leitung von Bernhard Perthes schnell einen noch großartigen Aufschwung genommen und die rastlose Thätigkeit, die derselbe mit einem hohen Grade von Umsicht und mit der tadellosten geschäftsmännlichen Solidität und Noblesse verband, ließen die rechtlichsten Hoffnungen vieler Theilhaber auf immer größere Ausdehnung des Geschäftes begründet erscheinen. Der frühe Tod Desjenigen, der das eigentlich lebende Prinzip des Ganzen war, macht manche solche Hoffnung zu nichte. Aber auch außerhalb der künstlerischen und industriellen Kreise wird der Tod des durch seinen unermüdeten Wohlthätigkeitssinn und durch sein echt christliches und wahrhaft menschenfreundliches Wirken vielfach ausgezeichneten Mannes als ein schwerer Verlust für die Stadt beklagt. Er hinterläßt eine Witwe und drei noch sehr junge Töchter.

### Theater.

Unsere Theaterdirection scheint im Besitze eines Zauberbutes gleich dem des Pöbblers Debitur zu sein, aus welchem sie wohl keine Blumensträußchen, aber Zängerinnen hervorzaubert. Nachdem nämlich bereits drei Zängerinnen debutirt, wird am morgigen Samstag eine vierte Debutantin in der Person einer Frau Klein als Isabella in Mayerbeers „Robert der Teufel“ angekündigt. Jeder einzelne Part in diesem großartigen Tonwerk bedingt von seinem Nevalentanten, außer einem ungewöhnlichen Stimmton, eine gediegene musikalisch-dramatische Ausbildung; ein Erforderniß dem auch auf größeren Bühnen nicht immer Rechnung getragen werden kann. Demnach wird bei Ausführung desselben auf der unferigen nur die bescheidensten Erwartungen hegen dürfen, und solche hätten auch größtentheils berechtigt werden können, wenn nicht an der ganzen Darstellung das Lieberthum und der Mangel sorgfältig durchgeführter Proben herausgefallen hätte. Eine vorzügliche Leistung leistete Herr Meißner (Robert), welcher mit geschickter Hand durch die schreien der abstrakten ungenügenden Verhältnisse durchzuführen und einen ebendiesen Erfolg sich zu eringen wußte. In Herrn Zarnoff (Kainbein) lernten wir einen jungen, stimmbegabten Sänger kennen, dessen Anlagen zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Einzelnes aus der Leistung des Herrn Meißner (Robert) war verdienstlich und ließ schließen, daß er bei sorgfältiger Arbeit seinen schwierigen Part bald zur vollen Geltung zu bringen im Stande sein wird. Hr. Schneck (Alice) geriet schon des guten Willens wegen, den sie zeigte, um ihrer riesigen Aufgabe gerecht zu werden, aufmunternde Anerkennung; was sich von einer so jugendlichen Kunstgenossin in einem so schwierigen Part mit Recht erwarten ließ. Dem hat sie mit Fleiß und Umgebung entsprochen. — Wir kommen nun zu der Debutantin Frau Klein (Isabella). Der Theaterzettel war diesmal überaus schwermüthig; er hatte nicht, ob und an welcher Bühne Frau K. bereits auftritt, oder aber, ob dieses Debitur ein erster theatralischer Versuch sei; da man uns also das Nähere überlassen, wollen wir annehmen das letztere ist der Fall, und bemerken nach diesem Verusche nur, daß die Debutantin vielleicht in Zukunft als Zängerin groß kann werden, je so ist sie noch — „Hein“. Ein zweites Auftreten — was, wie man uns sagt, demnach erfolgen soll — wird uns darüber wohl endgiltig mittheilen lassen, in wie fern Fr. K. creditu ist auf die Stelle einer ersten Zängerin zu aspiriren. — Da wir nun schon von einer Operdarstellung sprechen, wollen wir gleich der Aufführung von Verdis „Trubadur“ erwähnen, welche von einem eigenhändigen Madrigalbeimgeleitet ward. Hr. Lewi (Leonora) begann im ersten Acte ihren Part in deutscher Sprache zu singen, was annehmen ließ, daß sie den ungarischen Text noch nicht inne habe; der zweite Act scheint jedoch schon, daß sie den musikalischen Theil ebendowenig wie den Text kenne, sie brachte Alles in Verwirrung und sang dann gar nicht mehr. Es ist wahrhaft kammerschmerzhaft, wie der Overregisseur, der doch bei der Probe schon gesehen haben mußte, wie es mit dieser Zängerin steht, diese Vorleistung vor sich gehen lassen konnte. Wir unterseits glauben nach diesem Vorgange kaum mehr in die Lage zu kommen, von den Leistungen dieser Zängerin sprechen zu müssen; sie hat mit diesem zweiten Debitur, mehr als eben erforderlich war, unsere vereinsamte Ansicht über ihre Leistungsfähigkeit bekräftigt. — Ein anderer bedauerlicher Umstand war der, daß Herr K. (Lewi) (Leonora) wohlthätig stark höher wurde und daher nur mit großer Anstrengung seinen Part durchzuführen konnte. Herr K. (Lewi) (Leonora) führte seinen Part sowohl in langweiliger, wie in dramatischer Beziehung in trefflicher Weise durch und erwarb sich lauten, verdienten Beifall, welcher auch der sehr verdienstlichen Leistung des Hr. K. (Lewi) (Leonora) in reichem Maße zu Theil ward. Derselbe erspielte eine Wärme und ein Verstandnis im Vortrage, die auf weitere Leistungen uns begierig machen; nur

möge die geachtete Zängerin auf ein richtiges Maßhalten im Spiel bedacht sein. Die Partie der Leonora ist obendrein extrem und in fortwährend exaltirter Stimmung gehalten; es ist also, wenn die Partie nicht durch Enttöngung ermüdet soll, eher ein zeitweiliges Herabstimmen der allzu großen Leidenschaftlichkeit, anzunehmen, wodurch in das ganze Bild ein richtiges Colorit gebracht werden könnte.

Vom recitirenden Drama sei erwähnt, die am letzten Sonntag stattgehabte Aufführung des längeren Zeit von unserer Bühne verbannt gewesenen Volksstückes „Die La“, in welchem Herr A. Komarom in der Titelrolle, ganz besonders aber Herr A. Komarom als Zigeunerpeit, für ihre recht gelungenen Leistungen lauten Beifall ernteten. — Eine nicht minder beifällige Aufnahme fand das Lustspiel „Besüßesöz“ (das Ehrenwort), welches Dienstag gegeben wurde, und in welchem vorzüglich Hr. K. (Lewi) (Leonora) durch die reizende Einfachheit und Natürlichkeit ihres Spiels das Publikum entzückte. Als Beigabe zu diesem Lustspiele fand noch die Production der Aethen Napoléon und Zimparan statt. Beide leisten wirklich Lebenswahrheit; doch scheint uns das Theater nicht der geeignete Ort zur Production solcher Stücke.

## Arader Geschäftsbericht.

(4. November.)

Wie es unter den heutigen drückenden Verhältnissen nicht anders zu erwarten war, nahm der eben zur Reize gegangene Jahrmarkt einen sehr unbefriedigenden Verlauf, Waarenhändler vom Lande, die in besseren Zeiten Früchte oder andere Produkte verkaufen, und mit dem Erlös Waarenschulden zahlten, konnten jetzt bei den größten Preisopfern selbst, nichts an Mann bringen, und ihren Verpflichtungen entweder gar nicht, oder nur theilweise nachkommen, und so hatten die Manufaktur-Großhändler mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die aus einem sehr spärlichen Ansaß entstehen; der Waarenabsatz wäre immerhin bedeutender gewesen, wenn die Creditfähigkeit vieler Käufer nicht in Zweifel gezogen worden wäre.

Das unbefriedigende Resultat des Detailmarktes, befandete ebenfalls zur Genüge den allgemeinen Geldmangel, dieser ist in der That noch immer sehr fühlbar, die Cassa, die früher sich stets im Ueberschusse befand, und herbeiwegte, und immer in Abundance auf hiesigen Plage gewesen, wird jetzt zu Deckungen fälliger Accepte dem Wiener Plage zugeführt, ohne wie es der frühere wechselseitige Verkehr mit sich brachte, den Retourweg zu nehmen; es ist eine nachahmenswerthe Pünktlichkeit, eine schöne Lichtseite unseres Plages, der in dem jetzigen kritischen Momente, den guten Ruf der Solidität glänzend bewährt und gewiß bewahren wird, um wieder in Zeiten des geregelten Credit- und Geldwesens das volle Vertrauen beanspruchen zu dürfen, das er mit Vorzug bis heute genossen hat.

Die Ungunst der allgemeinen Verhältnisse, hält hier von jedem Geschäft zurück und nur im Falle der Nothverkäufe zu besonders gedrückten Preisen, finden sich manchmal Reflectanten, so z. B. wurde einiges in Gerste à 5/4, Korn unter 6 fl. Aukurus pro Frühjahr 6 1/4 — 6 1/2 gemacht.

Banater Prima Weizen ist heute à 10 fl. pr. Kubel käuflich und wird sich selbst dieser Preis nicht erhalten können, da zu der Geldscarcität sich noch der sehr niedere, die Expedition hemmende Wasserstand gesellt.

Slivovits war wenig hieher zu Markte gebracht und à 7 fl. pr. Eimer verkäuflich. Spiritus dessen Preis täglich weicht, wird à 25 kr. sammt Faß umgesetzt.

(Eingefendet.) Samstag den 8. und Sonntag den 9. November l. J., immer Mittags um 1 Uhr, findet auf dem freien Plage hinter dem Stadtwaldchen das erste diesjährige Wettrennen statt. Näheres werden die Kennzettel enthalten.

### Fremden-Liste.

#### „Zum weißen Kreuz“

Die Herren: Baron Franz Milotinosics, k. k. Major, von Temesvar. — Carl Schachtel, Citer-Director, von Panath. — Josef Kaufmann, von Temesvar. — Moritz Meiner, Handelsmann, von Perjanos. — Alexander Baranovics, Gutsbesitzer, von Gynla. — Josef Keller, Beamter, von Gynla. — Stephan Blaskovics, Gutsbesitzer, von Mezseghas. — Stefan v. Acsel, Gutsbesitzer, von Borosjend. — Stefan Paskanovics, Gutsbesitzer, von Lajos. — David Horvits, Arentator, von Uppa. — Stefan Kremzig, Advokat, von Groß-Sz. Mitlos. — Ignaz Alan, Kaufmann, von Droschbas. — Franz Hartmann, Defonom, von Kisjend. — Moritz Mühl, Kaufmann, von Droschbas. — David Bah, Arentator, von Ballemmer. — Carl Baranovics, Gutsbesitzer, von Gynlasar. — Carl Skultets, k. k. Bezirksvorstand, von Temesvar. — Georg Jabbas, Beamter, von Baraz. — Daniel Pella, Gutsbesitzer, von Mezsegh. — Franz Oberker, Notar, von Jozos. — Josef Horvath, Notars-Adjunkt, von Jozos. — David Drenstein, Buchhalter, von Mezsegh. — Ludwig Barot, Arentator, von Temesvar. — Peter Kraus, Handelsmann, von Gethel. — Ignaz Groß, Kaufmann, von Temesvar. — Peter Hasler, Privatier, von Temesvar. — Stefan Patek, Advokat, von Madna. — Wilhelm Bah, Rabbi, von Gynla. — Ludwig v. Acsel, Gutsbesitzer, von Droschbas. — Sigmund Kallmann, Handelsmann, von Gynla. — Moritz Kies, Kaufmann, von Temesvar. — Mathias Weiss, Kaufmann, von Uppa. — Hermann Alermann, Kaufmann, von Hermannstadt. — Anton Krines, Handelsmann, von Gynla. — Samuel Merona, Kaufmann, von Hermannstadt. — Franz Türk, Defonom, von Szendrö. — Leopold Stics, Kaufmann, von Temesvar.

#### „Zu den drei Königen.“

Die Herren: Ignaz Köfler, Pächter, von Vajsbely. — Josef Sonnenfeld, Commis, von Pest. — Jakob Sonnenfeld, Kaufmann, von Dillak. — Gabriel Weiss, Handelsmann, von Vajsbely. — J. Grenzweil, Kaufmann, von Auszberg. — Morz Ehrenweil, Gutsbesitzer, von Auszberg. — Salomon Deutsch und Alexander Kohn, Kaufleute, von Szegedin. — Jozef Gunkel, Schuhmachereimitter, von Szentes. — Johann Garan, Gutsbesitzer, von Szepes. — Alexander Pichler, Arentator, von Szentes. — Peter Jeannotics, Federreimeister, von Temesvar. — Stefan Lakacs, Notariats-Adjunkt, von Temesvar. — Josef Pásti, Ingenieur, von Galsa. — Nikolaus Käblö, Defonomie-Beamter, von Maccedonia. — Georg Hagvits, Kaufmann, von Temesvar. — Stefan Kanyh, k. k. Bergakademiker, von Ubrudbánya. — Anton Szabo, Handelsmann, von Brad. — H. Kanak, Handelsmann, von Szarvas. — Ferdinand Páth, Studirender, von Galsa. — A. Hakoovics, Handlungscommis, von Brad. — J. Mikis, Notar, von Szintye. — Franz Pécsetz, Herrsch. Beamter, von Sillagya. — G. Baltka, Grundbesitzer. — J. Alfer, Handelsmann, von Brad. — Wilhelm Goldics, Eisenwerks-Auf-

seher, von Döms. — Demeter Politska, Handelsmann, von Soudel. — Ignaz Herz, Geschäftsmann, von Orlafa. — Peter Teifel, Drischtler, von Pankota. — Johann Pataky, Handelsmann, von Brad.

#### „Zur Eisenbahn.“

Die Herren: Martin Markovits, Gutsbesitzer, von Temesghas. — Ignaz Rosenzweig, Geschäftsmann, von Szolnok. — V. Aurbule, Privatier, von Mezsegh. — Frau Julianna Sarkadi, Privatiers-Gattin, von Szentes.

#### „Zum gold. Löwen.“

Die Herren: Salomon Schwarz, Kaufmann, von Gada. — Leopold Schelinger, Handelsmann, von Bakaro. — Ludwig Szemes, Defonomie-Beamter, von Temesva. — Samuel Reichensko, Commis, von Gr. Brestel. — David Zehlermann, Handelsmann, von Großwardein. — Franz Heber, Arentator, von Remensfalva. — Josef Bak, Notar, von Simand. — Carl Klinskator, Kaffner, von Konov. — Andreas Schmidt, Handelsmann, von Pankota. — Anton Pekar, Oberförster, von Szekesdar. — Moriz Oberker, Bücher, von Szegedin.

#### „Zum goldenen Schlüssel.“

Die Herren: Salomon Stern, Handelsmann, von Mafö. — Jozef Fischer, Holzhändler, von Szegedin. — Samuel Meisner, Handelsmann, von Zenta. — Jakob Klein, Handelsmann, von Kisbas. — Markus Bichl, Handelsmann, von Mezseghas. — Jozef Plon, Handelsmann, von Droschbas. — Gerion Klein, Handelsmann, von Pityaros. — Moriz Weiss, Pächter, von Palpas. — Abraham Weiss, Pächter, von Madas. — Samuel Stern, Kaufmann, von Mafö.

#### „Zum goldenen Stern.“

Die Herren: Alois Richter, Privatier, von Temesvar. — Moriz Freischberger, Handelsmann, von Meresina. — Moriz Bollheim, Handelsmann, von Beresova. — Ignaz Freischberger, Handelsmann, von Alton. — Wilhelm Deiner, Kaufmann, von Beresova. — Jakob Deutsch, Handelsmann, von Weiskirchen. — Simon Klauer, Handelsmann, von Károva.

#### „Zum schwarzen Adler.“

Die Herren: Kaufleute: Moriz Hoffmann, Simon Nofenthal, Jozef Nofenthal und Leopold Nofenthal, von Kaposbas. — Simon Haker, von Jozbas. — Moriz Frankl, von Gr. Kaniska. — Moriz Elias, von Pankota. — Moriz Plech, von Sillagya. — Samuel Benet, von Mezseghas. — Moriz Hirschmann, von Hódos. — Simon Kohn, von Karuzsa. — Jozef Hirschmann, von Doras. — Moriz Zuberberger, von Pest. — Jozef Hirsch, von Karantebes. — Jakob Nofenthal, von Gynla. — V. Hirsch, von Karantebes. — David Hirsch, von Kasser. — Moriz Schön, von Temesvar. — Adolf Wiener, von Kaposbas. — Bernard Benet, von Szentes. — Simon Hoffmann, von Mezsegh. — Moriz Gyal, von Temesvar. — Simon Grinner, von Baskid. — Simon Haker, von Gurabens. — Jozef Kohn, von Mènes. — Sigmund Dreischlager, von Julisa. — Moriz Kohn, von Dros. — Ignaz Plech, von Pékta. — Nathan Grinner, von Desna. — Moriz Blau und Adolf Blau, von Zoberin. — Jozef Gombos, von Mafö. — Jakob Hübsch, von Lajos. — Moriz Epner, von Jozos. — Jozef Schreier, von Szekesdar. — Michael Schattler, von Dros. — Samuel Schreier, von Szekesdar. — Moriz Deutsch, von Lajos. — Franz Kovats, Schmiedemeister, von Kisbas. — Frau Jeanette Deiner, Kaufmanns-Gattin, von Kisbas.

#### „Frau Meistrovics'schen Gasthause.“

Die Herren: Leopold Epner, Kaufmann, von Mezseghas. — Ignaz Kis, Kaufmann, von Nagyszékely.

### Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 2. bis 4. November 1857.

	Mont.	Dinst.	Mitt.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	81 1/2	80 1/2	80 1/2
National-Anlehen	82 1/2	82 1/2	82 1/2
Darlehen im Verl. v. Jahre 1839	137 1/2	138	138
Grundentlast. v. Ung. u. Gal.	79 1/2	79	79 1/2
Bank-Aktien pr. Stück	968	965	963 1/2
Escompte-Aktien v. Nieder Oester.	—	—	—
Credit-Aktien (ohne Dividende)	202 1/2	198	198
Staats-Eisenbahn-Aktien	—	—	—
Aktien der k. Ferd.-Nordb. (o. D. U.)	1732 1/2	1705	1710
„ „ k. Elisabeth-Weisebahn	—	200	200
„ „ Theißbahn	—	200	200
„ „ österr. Donaudampfschiff.	531	529 1/2	—

### Wechsel-Cours.

Mugsburg für 100 Gulden Current	106 1/2	106 1/2	106 1/2
Frankfurt „ 120 fl. südd. B. W.	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Hamburg „ 100 Mark Banco	77 1/2	77 1/2	77 1/2
London „ 1 Pfund Sterling	10.15 1/2	10.16 1/2	10.17
Paris „ 300 Franken	123 1/4	123 1/2	123 1/2
Kais. Münz-Dukaten pEt. Agio	9 1/8	9 1/2	9 1/2

### Wiener Fruchtbörse vom 4. November 1857.

Bis zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf-Portokoll gegeben.

### Geschäfts-Ausweis

der Arader Spar-Cassa vom 1. bis 31. Oct. 1857.	
Einnahmen:	
An Cassa-Borrath vom 30. Sept. 1857	Conv. M. 2.402 fl. 53 1/2
„ Einlagen im Monat October	4.986 „ 46
„ Büchel-Gebühr	1 „ 32
„ rückbezahlten Wechseln	56.375 „ —
„ Zinsen von escomptirten Effecten	1.259 „ 16
	65.025 fl. 27 1/2
Ausgaben:	
Für Einlagen-Rückzahlungen im October	6.835 fl. 24 1/2
„ Interimzinsen der Einlagen	38 „ 2 1/2
„ escomptirten Wechseln	55.000 „ —
„ Dividende	91 „ —
„ Spesen und Besoldungen	240 „ 8
	62.204 fl. 35 1/2
Cassa-Rest am 31. October 1857	2.820 „ 52 1/2
	65.025 fl. 27 1/2

Arad, am 31. October 1857.

J. Lukácsy.

### Maros-Wasserstand.

Den 1. bis 4. November l. Schuß 10 Zoll unter Null.

Hiezu eine Beilage.

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkel'schen Neugebäude, am Et der Haupt- und Comitatsgasse.

Pränun

rad sammt Zulen  
jährig 3 fl., viert  
postverendung g

jährig 4 fl., viert

Erbschaft jeder

Politi

Die Leichenfeier  
paffung in d  
Die Wahlbew

Wir beginn  
kurzen Beschreib  
Cognac: Das  
große Menschenn  
schief eingefunden,  
erweisen. Nicht  
dem Zuge. Die  
ken, durch die de  
moderirten repu  
sterlichen Ueber  
denelben Senar  
hon, Cremieu, S  
Jourdon, Trouv  
den der Republik  
letan, J. Zime  
zahlreiche Arbeit  
hatte auch einige  
partisanus war  
ten. Außer dieser  
Schriftsteller und  
Bourgeoisie ange  
kamlich in hoi  
wurde von dem  
Jäger zu Fuß in  
Die Ordnung an  
zahlreiche Polize  
selbst waren zu  
de Vendres), we  
Einladungstaren  
auf und ließ dem  
wurden war un  
Eingänge des stü

Das Kaufm  
einem guten Erf  
demnachstige Rück  
Diese achtz  
der Leute auf der  
abgemagerten Jü  
tern, vermehrten  
strahtenden Blick  
Sylvia ist  
wirkliche Schönhe  
gungen haben ei  
worden; aber ih  
unter ihren lange  
einer inneren Ple  
Der Charak  
ihre Stimmungen  
deckt sie mit d  
Veranlassung, da  
um sie glücklich  
ist sie ganze Tag  
zubeknen.  
Jeanne herr  
zubringen, sprich  
letzen Briefe vor  
Da belebt  
ihr Herz schlägt  
Lächeln.  
Nichts von  
sein Blick verrät  
dem großen Dpfe  
Sylvia lieb  
nach dem gemein  
schlies lang in der